

Zeitschrift:	Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero
Herausgeber:	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band:	42 (1928)
Heft:	3
Artikel:	Eine Wappenübertragung durch Kaiser Rudolf II
Autor:	Roth, Carl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-746691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1928

A° XLII

N° 3

Verantwortliche Redaktoren: FRÉD.-TH. DUBOIS und W. R. STAHELIN

Eine Wappenübertragung durch Kaiser Rudolf II.

Von CARL ROTH.

Im Breisgau unweit Basel liegt am Eingang ins Kandertal das Dorf Binzen. Daselbst hatten seit dem Mittelalter bis zum Jahre 1769 einerseits die Markgrafen von Baden die hohe Gerichtsbarkeit, anderseits die Bischöfe von Basel die niederen Gerichte inne. Der Teilung der Gerechtsamen entsprachen die beiden dortigen Schlösser. Das untere heute gänzlich verschwundene Wasserschloss an der Kander war der Sitz des bischöflichen Burgvogtes, das auf der Höhe über der Kirche heute noch bestehende, aber leider ganz ungenügend unterhaltene Schlossgebäude der Sitz des markgräflichen Vogtes.

Dem Burgvogt lag die Verwaltung des bischöflichen Besitzes in Binzen und dessen Umgebung sowie die Oberaufsicht über den die niedere Gerichtsbarkeit versehenden Untervogt ob.

Bischöflicher Burgvogt in Binzen wurde 1548 Werner Wagner. Dieser entstammte einer ursprünglich Mülhauser Familie, die dem dortigen Achtburgerstande, d. h. dem Patriziat angehört hatte. Der im Anschluss an den Armagnaken-einfall von 1444 entstandene, nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs so genannte St. Jakoberkrieg hatte wie in Basel so auch in Mülhausen ein tiefgehendes Zerwürfnis zwischen Bürgerschaft und Patriziat verursacht. Infolge dieser Entzweiung verliessen mehrere Achtburger die Stadt. So auch die Wagner. Sie schlugen sich zur österreichischen Partei und kündigten durch Fehdebriefe den Mülhausern Feindschaft an. Schliesslich riefen sie gegen ihre Vaterstadt die westfälischen Fehmgerichte an und begaben sich erst 1465, die Nutzlosigkeit ihres Beginnens einsehend, nachdem durch Vermittlung ein Vergleich zwischen den Streitenden zustande gekommen war, nach Mülhausen zurück.

Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts verliess dann aber mit Werner Wagner eine Linie des Geschlechtes Mülhausen endgültig. Den Patrizier duldetes es offenbar nicht länger in der vom bürgerlichen Elemente immer ausschliesslicher beherrschten Stadt. Sein gleichnamiger Sohn (gest. 1564) verählte sich mit Margaretha Rappenberger, der Tochter des Röteler Burgvogtes Hans Ulrich Rappenberger. Der Ehe entstammte der 1579 als letzter seines Stammes verstorbene Werner Wagner. Dieser liess sich in Binzen nieder und erwarb dortselbst vom Bischof ein Haus. 1548 erhielt er dann die bischöfliche Burgvogtei, der er bis 1563 vorstand. Kurz vor Niederlegung seines Amtes erfuhr Wagner die landesfürstliche Gunst,

indem er vom Bischof mit den beiden Binzener Schlossgütern, dem Holz im Nettstall und den Matten im Himmelrieth, als Erblehen und zwar in der Form eines Kunkellehens ausgestattet wurde.

Bei seinem Ableben hinterliess Werner Wagner keine männlichen Nachkommen. Von seinen Töchtern war eine, Anna, vermählt mit dem Basler Dreizehnerherrn Theodor Russinger, eine andere Tochter, Magdalena, mit Martin Weiss.

Uns beschäftigt hier Martin Weiss. Über die Herkunft seines Geschlechtes lässt sich nichts sagen. Es mag aus Binzen selbst hervorgegangen sein. In Anbetracht der Wappenverschiedenheit ist es sehr fraglich, ob die Weiss aus Binzen mit den aus Ravensburg stammenden 1424 in Basel eingebürgerten Weiss identifiziert werden dürfen. Erkennbar werden die Weiss in Binzen erst mit der Person des Martin. Die Tatsache, dass dieser 1584 das Amt eines markgräflichen Burgvogtes auf dem Schlosse Sausenburg ob Kandern bekleidete und dass er bald darauf vom Markgrafen zum Burgvogt von Röteln befördert wurde, lässt erkennen, dass die Weiss zu seiner Zeit bereits eine, wohl durch Herrendienst erworbene, gesellschaftliche Stellung erlangt hatten. 1599 wurde dem Martin Weiss für sein offenbar von Wagner ererbtes Haus in Binzen ein Freiheitsbrief ausgestellt, der den Hof von allen Lasten und Fronden befreite. Werner Wagner hatte bei seinem Ableben auch die beiden Binzener Schlossgutlehen hinterlassen. Da diese als Kunkellehen ausgegeben worden waren, bemühte sich Martin Weiss darum, dass sie auf seine Ehefrau und auf ihn übertragen würden. Die bischöfliche Verwaltung in Pruntrut vermochte sich aber hiezu nicht recht zu entschliessen. Sie hätte wohl vorgezogen, die beiden Güter zur Ausstattung der Burgvogtei oder sonstwie gewinnbringend zu verwenden. Jahrelang zog sich die Sache hin, ohne dass sie zugunsten des Petenten erledigt worden wäre. Auch die Fürsprache der Röteler Amtleute, des Markgrafen selbst und schliesslich auch des durch diese Instanzen bearbeiteten Domkapitels in Freiburg vermochte nichts zu erreichen.

Endlich nach über zwanzigjährigen Bemühungen erhielt Martin Weiss am 12. März 1602 einen Lehensbrief über das Holz Nettstall und die Reben (früher Matten) im Himmelrieth, welche Güter ihm aber nur als Mannlehen zugesprochen wurden.

Die Erklärung zu diesem plötzlichen Umschwung in der Haltung der bischöflichen Kanzlei in Pruntrut darf wohl in der Erhebung des Martin Weiss in den Adelstand gesehen werden. In der Hofburg des Hradisch zu Prag hatte am 4. Oktober 1601 Kaiser Rudolf II. das Dokument unterzeichnet, das dem Martin Weiss und seinen ehelichen Leibeserben die Erhebung in den Stand des Adels und das Recht zur Führung eines neuen Wappens verbrieft.

Eine nähere Betrachtung dieses Adels- und Wappenbriefes ergibt, dass das den Weiss zugesprochene Wappen kein für sie neugeschaffenes war, sondern dass die Verleihung in einer Übertragung des bisher von den nun im Mannsstamme ausgestorbenen Wagner in Binzen geführten Wappens auf ihre Erben und Nachkommen bestand. Werner Wagner, des Martin Weiss verstorbener Schwiegervater, hatte selbst, wie aus der Einleitung des Briefes hervorgeht, das Wappen von Erzherzog Ferdinand von Österreich verliehen erhalten, bestehend in einem roten Schilde, belegt im Schildfuss mit einem grünen Dreiberg und einer darüber stehenden rechts gewandten Chimaerengestalt. Das alte Wagnersche Wappen aus der Mühlhauser Zeit hatte im Schilde ein Wagnerbeil gezeigt.

Auch die Weiss hatten zuvor schon ein Wappen geführt: ein Regenbogen über einer Rose, wie aus ihrem Siegel zu ersehen ist. Die Übertragung des Chimaerenwappens auf sie vollzog der Kaiser mit dem ausdrücklichen Hinweis auf das Absterben des ganzen Wagnerschen Mannsstamms. Jedoch mit der Bestimmung, dass die vorliegende Wappenverleihung ohne Einfluss sein sollte auf das Recht solcher, denen das in Frage stehende Wappen bereits zustand. Tatsächlich führte denn auch, wie ein Eintrag im Wappenbuch der Meyer zum Pfeil aus dem Jahre 1608 darstellt, die mit Theodor Russinger in Basel vermählte Schwägerin des Martin Weiss das Wappen ihres Vaters weiter. (Fig. 74.)

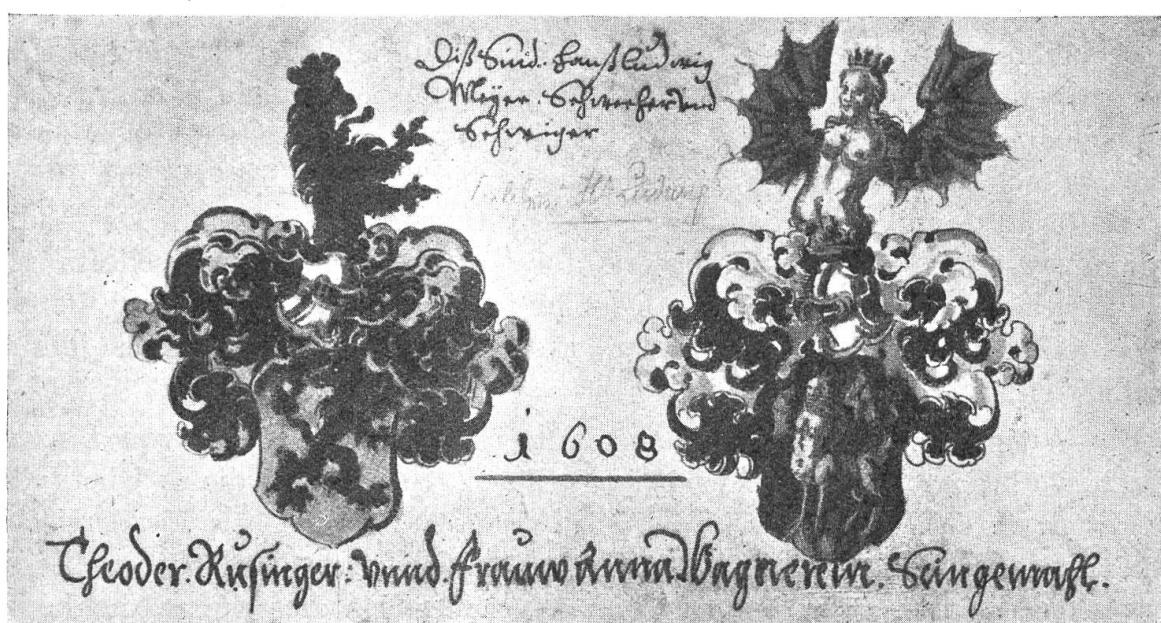


Fig. 74. Eintrag im Wappenbuch der Meyer zum Pfeil.

Die formelle Motivierung zur Ausstellung des kaiserlichen Diploms liegt im urkundlichen Hinweis auf die Kriegstaten des Sohnes des Martin Weiss, der in dem erfolgreichen Kriege des Reiches gegen den Türkensultan Mohammed III. in Ungarn dem Kaiser Kriegsdienste geleistet hatte. Ferner in der Anspielung an die Verdienste, die sich der Vater um das Haus Österreich erworben.

Das wesentliche aber an der Adels- und Wappenverleihung war, dass die Weiss in aller Form in die Stellung ebenbürtiger Rechtsnachfolger und Erben der Wagner gerückt wurden und damit auch an ihrer Lebendsfähigkeit nicht mehr gezweifelt werden konnte. Letzteres hatte wohl das Hauptmotiv abgegeben für die Bemühungen der Weiss um die Erhebung in den Adelsstand.

Beim Ableben des Martin Weiss am 3. Juli 1608 war von seinen Söhnen bloss Hans Werner volljährig. Die übrigen Söhne Hans Georg, Hans Jakob, Hans Joseph und Georg Friedrich waren noch minderjährig. Deren Vormund war Werner Eglinger, der spätere Stammvater des Basler Geschlechtes, damals noch markgräflicher badischer Rat zu Sulzburg. Am 20. Januar 1610 erteilte Eglinger dem Hans Werner Weiss die Vollmacht die Binzener Lehen auch für seine jüngeren Brüder als seine Lehnsgenossen in Empfang zu nehmen. Die förmliche Übertragung der Lehen erfolgte 1612.

Die Söhne des Martin Weiss führten dem neuerworbenen Stande entsprechend ein junkerliches Dasein. Sie begaben sich auf Reisen. Georg Friedrich starb 1615 auf der Heimreise aus den Niederlanden, sein Bruder Hans Joseph weilte in den 1620er Jahren längere Zeit in Paris. Das Weiss'sche Haus in Binzen war ein durch markgräfliches Privileg gefreiter Sitz, von dem alle Untertanenlasten genommen waren. Die Gebrüder Weiss erwarben sodann auch die Gerichtsherrschaft Haslach im Klettgau und nannten sich fortan „Weiss von Binzen zu Haslach“. So sahen sie es höchst ungern, als sie glaubten die Beobachtung machen zu müssen, dass in ihrem Verkehr mit der fürstbischöflichen Kanzlei in Pruntrut von dieser Stelle aus ihr Adelsstand nicht gebührend berücksichtigt werde. Im Januar 1617 beschwerten sie sich hierüber beim Kanzleiverwalter und legten ihrer Beschwerde eine beglaubigte Abschrift ihres Adels- und Wappenbriefes bei. Diesem Umstande ist es zu verdanken, dass wir von dem Weiss'schen Adelsbriefe Kenntnis haben. Das Original ist zur Zeit unbekannt, wenn es überhaupt noch besteht. Die vidimierte Kopie hat sich aber unter den Archivalien der bischöflichen Kanzlei erhalten und liegt heute im Archiv des ehemaligen Fürstbistums Basel in Bern. Das Vidimus wurde ausgestellt durch den Basler Notar Johann Reichardt Bischoff. Merkwürdigerweise ist es undatiert. Der Einblick in die Umstände, die zur Entstehung des Vidimus geführt haben, lässt jedoch erkennen, dass die Kopie in das Jahr 1617 zu setzen ist.

Die Witwe des Martin Weiss, die Mutter der Junker Weiss von Binzen zu Haslach, verbrachte ihren Lebensabend in Basel. Sie mag zu dieser Übersiedlung in die Stadt durch ihre in Basel lebende Schwester Anna, die Gattin des Dreizehnerherrn Theodor Russinger, bewogen worden sein. Von ihren Söhnen überlebte Hans Georg seine sämtlichen Brüder um ein bedeutendes. Da diese keine Nachkommen hatten, war Hans Georg seit 1636 der alleinige Träger der Binzener Lehen. Er bewohnte den Freihof in Binzen, und dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, dass ihn der Bischof 1657 zu seinem Burgvogt erwählte. 1641 war nämlich das Burgvogteischloss durch eine Feuersbrunst gänzlich vernichtet worden. Der Bischof scheute die Kosten eines Wiederaufbaues, sodass es dem Burgvogt an einem Amtssitze fehlte. Schon beim Vorgänger des Burgvogtes Weiss wie bei seinen Nachfolgern handelte es sich jeweilen um Männer, die ohne offiziellen Amtssitz auszukommen vermochten. Hans Georg Weiss blieb Burgvogt zu Binzen bis zu seinem Tode im Jahre 1680. Er starb als der letzte männliche Spross seines Geschlechtes.

Aus seiner Ehe mit Susanna Katharina von Hallwil, der anderwärts unter dem Namen Dorothea bekannten Tochter des Hans Jakob von Hallwil im Aargau, hinterliess Hans Georg einige Töchter, von denen die eine mit Johann Joseph Zant, dem Vogt der Markgrafen von Baden in Binzen, vermählt war. Dieser bemühte sich nun darum, dass die Binzener Schlosslehen, die sein Schwiegervater besessen, auf ihn übertragen würden. In Pruntrut wollte man aber die Lehen blos einstweilen noch der Witwe zur Nutzniesung überlassen. Nach deren Tode ging dann auch an den bischöflichen Burgvogt 1698 der Befehl, die Lehen einzuziehen. Der Rötler Burgvogt in Lörrach verwandte sich aber für seinen untergeebenen Beamten, den Binzener Vogt, und erreichte durch seine Fürsprache, dass Johann Joseph Zant 1699 die Binzener Lehensgüter gegen 12 jährlich an die bischöfliche Burgvogtei in Binzen abzuliefernde Sester Haber zugesprochen er-

hielt. Der Freihof der Weiss ging als Eigengut ohne weiteres durch Erbgang an die Zant über, denen der Markgraf von Baden die auf dem Hause ruhenden Privilegien erneuerte. Damit war die Wagnerisch-Weissische Hinterlassenschaft in Binzen auf die Familie Zant übergegangen, jedoch ohne dass von einer Übertragung von Adel und Wappen vom ausgestorbenen auf das überlebende Geschlecht etwas bekannt wäre.



Fig. 75. Darstellung des den Weiss verliehenen Wappens im Vidimus des Wappenbriefes von 1601.

Wir lassen hier den Abdruck des 1601 durch Kaiser Rudolf II. an Martin Weiss verliehenen Adels- und Wappenbriefes unter Auslassung alles rein Formelhaften folgen:

Wir Rudolff der Ander, von Gottes Genaden, Erwehlter Römischer Kayßer,
Bekhennen offentlichen hiemit diesem brieff unnd thuen kundt allermenniglichen. . . .
Wann Wir nun güetlich ahngesehen, wahrgenommen unndt betrachtet die Erbarkeit unndt
Redtlichkeit, Geschicklichkeit, adenliche guete Sitten, Tugendt unndt Vernunft, damit
Unnser unndt deß Reichs lieber getreüwer Martin Weiß vor Unnß berhüembt wurdet.
Auch die ahngenehmen, getreüwen, gehorsamen unndt willigen Dinst, so er Unnß bißher
inn mehr weeg gehorsamist erzaigt unndt bewiesen unndt hinfüro zuesamt seinem Sohn,
welcher sich ein Zeit lang inn Unserm Königreich Ungarn wieder gemeiner Christenheit Erb-
feindt den Türckhen gebrauchen lassen, Unnß dem Heiligen Reich unndt Unnserm loblichen
Hauß Oesterreich zuelaisten underthanigst urputtigst auch woll thuen mag unndt soll. So haben
Wir demnach mit wohlbedachtem Mueth, guetem Rath unndt rechtem Wissen dem obbemelten
Martin Weißen diese besonndere Gnad gethan unndt Freyhaft gegeben, unndt ohne mit allen
unndt jeden seinen ehelichen Laibs Erben unndt deroselben Erbens Erben, Mann unndt Frauwen
Personen, inn ewig Zeit inn Stanntt undt Grad des Adelß Unnser unndt deß Hailigen
Reichs auch Unnserer Königreich erblichen Fürstenthumb unndt Lannde recht edel gebor-
nen Rittermeßigen Lehen unndt Thurnierßgenoßen-Leüth erhöbt, darzue gewürdiget, ge-

schöpft, geadlet unndt sie der Schaargemeinschafft unnd Gesellschafft des Adelß zue-
gefügt, zuegesellet unndt vergleichet allermassen unndt gestalt, als ob von ihren vier
Ahnem, Vatter, Mueter und Geschlechten beiderseiths recht edelgeborene Rittermeßige
Lehen unndt Thurnierßgenoßleüth weren. Unndt zue mehrerer Gezeügnuß unnd Gedechtnuß solcher Unnserer Genaden unnd Erhöbung in den Stanndt unnd Grad deß
Adelß haben Wir gedacht Martin Weiß, von weylandt Unnserm freündlichen geliebten
Vettern unnd Fürsten Ferdinand, Ertzhertzogen zue Oesterreich, Christmilter Gedechtnuß,
seinem Schwehern mitgetheilt unndt gantzen Mannßstammes abgestorbenen adelichen
Wappen unndt Kleinoth wa vonnöthen von neuwem genediglich verlichen unndt gegeben.
Unndt ihm auch seinen ehelichen Laibs Erben unndt dero selben Erbens Erben, Mann unnd
Frauen Persohnen, hinfür inn Ewigkeit, also zuehaben, zueföhren unndt zuegebrauchen
gegönnet unndt erlaubet. Namblichen ein roth oder Rubinfarben Schildt im Grundt desselben
ein dreypühler Berg so grün, der mittere die eüssern etwaß überhöhendt. Darauff
hindersich auffrechtens erscheint ein Chimaera, deren Undertheil aines gelb oder Goldt-
farben Drachen mit auffgeschlagenem Schwantz unndt vorter einer gekrönten nackenden
Jungfrauwen Gestalt ein gelb oder goldtfarben zueruckh fliegendem Haar habendt ahnstatt
der Arm auffgethane Drachenflügel. Auff dem Schildt ein freyer offener adelicher Thurnierß-
helm zue beider Seiten mit roth unndt gelber Helmdeckchen, auch darob einer goldtfarbenen
Königlichen Cron geziert. Darauff hindersich auffrechtes erscheint abermahls ein Vorder-
theil der gekrönten nackenden Jungfrauwen mit den Drachenflügeln wie unnden im
Schildt alßdann solch Wappen unndt Cleinoth in Mitte diß gegenwärtigen Unnsers Kayser-
lichen Briefs gemahlet unnd mit Farben eigentlichen ausgestrichen ist. . . . Und wollen
daß sie mehrgedachten Martin Weiß, seine ehliche Leibserben unnd derselben Erbens-
erben, Mann unnd Frauen Persohnen, für unnd für inn ewig Zeit alß andere Unnsere und deß
Heiligen Reichs auch Unnserer Königreich, erblichen Fürstenthumb unnd Lanndt recht-
geboren Lehens Turnierßgenoß unndt Rittermeßige Edelleüth inn allen unndt jedtlichen
geistlichen unnd weltlichen Ständen, Stifftten unnd Sachen wie vorsteth ahnnemmen,
halten, zuelassen, würdigen unnd ehren alß lieb einem Jeden seye Unnser unnd
deß Hailigen Reichs schwehre Ungnadt unndt Straff unndt darzue ain Poen. Namblichen
fünffzig Marckh lödigs Goldts zuvermeiden, die ein Jeder so offt er freventlich hierwieder
thette Unnß halb inn Unnser unndt deß Reichs Camber unnd den andern halben Thail offt-
genantem Martin Weißen, seinen ehelichen Leibserben unndt derselben Erbenserben
unnachläßig zuebezahlen verfallen sein solle. Doch anndern die vielleicht dem vorgeschrif-
tenen adelichen Wappen und Kleinot gleich führten ahn denselben ihren Wappen unnd
Rechten unvergriffen unnd unschädlich. Mit Urkhundt diß Briefs besiglet mit Unnserm
Kayßerlichem ahnhangendem Innsiegel. Geben uff Unnserm Königlichen Schloß zue Prag
den vierten Tag des Monats octobris nach Christi Unnsers lieben Herrn Erloesers unnd
Seeligmachers gnadenreichen Gebuhrt im sechzehenhundert unnd ersten, Unnserer Reiche
deß Römischen im siebenunndzwanzigsten, deß Hungarischen im neununndzwanzigsten
unnd des Böheimischen im sechsunndzwanzigsten Jahre.

Rudolf

Ad mandatum Sacrae Caesareae
Majestatis proprium Albr. Hecht.

Daß gegenwärtige vidimierte Copei von ihrem rechten wahren ahn
Pergament Schriftt Underschriftt unnd unversehrtem besigletem
Original demselben von Wort zu Wort collationiert gleichlautendt
befunden worden, bezeugt ich Johann Reichardt Bischoff auf Römi-
scher Kayserlicher Mayestatt Authoritet unnd Gewaltsame ein offen-
bahrer geschworner Notarius unndt Burger inn Baßell. —

Stammtafel der Weiß von Binzen.

Martin Weiß, † 1608

seit 1599 Eigentümer eines Freihofes in Binzen,
1601 in den Adelsstand erhoben.

G: Magdalena Wagner.

Hans Werner
kämpfte im Türken-
krieg, † 1617

Hans Georg

† 1680
Gerichtsherr
zu Haslach
1657—1680 bischöfl.
Burgvogt zu Binzen
G: Susanne Katharina
Dorothea von Hallwil

Joseph
† 1636
Gerichtsherr
zu Haslach

Georg Friedrich
weilte in den
Niederlanden
† 1614

Tochtermann: Johann Joseph Zant
Markgräfl. Vogt zu Binzen.

Die aktenmässige Unterlage dieser Arbeit findet sich im Faszikel „Adelige Lehen. Weiss“ im bischöfl. Baselschen Archiv zu Bern. Für die leihweise Übersendung der Akten auf die Universitätsbibliothek in Basel sei Herrn Staatsarchivar Kurz hiemit bestens gedankt. Mit gutem Nutzen wurde auch die kürzlich erschienene Schrift von A. Membrez „Die Burgvogtei Binzen unter den Fürstbischöfen von Basel 1503—1769“ beigezogen. — Das Wappenbuch der Meyer zum Pfeil befindet sich auf der Basler Universitätsbibliothek (Mscr. H IV. 27). — Die Kenntnis von der Identität der Susanna Katharina und der Dorothea von Hallwil verdankt der Verfasser einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Walther Merz in Aarau.

Quelques drapeaux anciens en Gruyère

par HENRI NAEF.

(Suite et fin.)

Enseigne de la Compagnie du Grand-Villard.

Il y a quelques années, la jeunesse de Grandvillard se préparait à célébrer l'avènement d'un nouvel aubergiste. C'est un fait d'importance et l'usage veut que cette intronisation d'un genre particulier ait grand apparat. Du moins, ce qu'on ne saurait négliger c'est d'orner un sapin de toutes sortes de banderolles, destiné à honorer le futur tenancier. Le malheur voulut que de braves garçons découvrisse dans quelque réduit le drapeau délaissé dont nous allons parler. Comme il était de belle soie rubis et d'imposante dimension (environ 2 m. 20 de côté), rien ne parut plus indiqué que d'en découper des fragments pour l'arbre de bienvenue. Sans l'intervention inespérée de M. le conseiller communal A. Fresey, qui, lui, savait fort bien ce que représentait la vieille bannière, le désastre était irréparable. Il recueillit pieusement les restes déjà séparés de la hampe, et c'est dans ce triste état qu'ils furent remis, avec le consentement de la Société de tir et sur l'initiative de son président, M. Boniface Tena, au Musée gruyérien, en 1924. On le restaura, mais on ne put remplacer une bande à jamais disparue. Peu auparavant, le 27 mai 1921, M. Georges Corpataux, le diligent sous-archiviste d'Etat à Fribourg, avait vu l'enseigne dans son intégrité et avait eu l'inspiration d'en relever les motifs et les devises. C'est en partie à l'aide de son croquis que l'on parvient aujourd'hui à reconstituer l'état primitif.

On devine encore, plutôt qu'on ne la déchiffre, la date de 1744, mais on lit nettement l'inscription: «Compagnie du Grand-Villard». A gauche et à droite de cette inscription, deux grues d'argent se faisaient face, mais l'une a disparu à la suite des vicissitudes que subit la bannière. Un médaillon, peint sur la soie et ceint d'une couronne de lauriers, contient, de haut en bas, la devise « Sub Principibus nostris » (sous nos princes), un sceptre et une épée en sautoir sur lesquels repose la couronne fermée de la souveraineté qui surmonte deux écus fribourgeois. La date se plaçait au centre. Enfin un grand écusson laissait voir une croix de Saint-André, très indistincte actuellement. Cela est d'autant plus regrettable que nous aurions là un indice précis des anciennes armoiries adoptées par Grandvillard¹⁾. De chaque côté et en réplique, un autel surmonté d'un

¹⁾ Cette commune en effet porte, sur les conseils de M. Fréd.-Th. Dubois, les armoiries suivantes: de gueules au sautoir d'argent, à la grue essorante du même brochant sur le tout, accompagnée en chef d'une étoile d'or. Voir l'article de M. Fréd.-Th. Dubois, *Les armoiries de l'ancien comté de Gruyère, de ses bannières, châtellenies, bailliages et communes, dans Armoiries et sceaux des comtes et du comté de Gruyère*, Lausanne, 1927, p. 73. Extrait des *Archives héraudiques suisses* 1921—1926, en vente au Musée gruyérien, prix 6 francs.